

Capote – Kritik von Frank Liebelt

Truman Capote war immer mehr als nur ein erfolgreicher New Yorker Schriftsteller. Mit seiner hohen, leisen Stimme, seiner unvergleichlichen Diktion und einem Hang zur Selbstdarstellung war der bekennende Homosexuelle in den 50er und 60er Jahren Mittelpunkt einer lebhaften Ostküsten-Intellektuellenszene. Und auch wenn der kleine, untersetzte Mann so gar nicht dem Bild entsprach, das Amerika sich so gerne von seinen führenden Köpfen macht, wurde der Autor spätestens mit seinem Tatsachen-Roman „In cold blood“ zum erfolgreichsten amerikanischen Schriftsteller der 60er Jahre. Nach der umfangreichen Biographie von Gerald Clarke verfilmte Bennett Miller nun Capotes Leben und die mühsame Entstehungsgeschichte dieses Romans, die mit seinem Aufstieg in den literarischen Olymp genauso verbunden ist, wie mit tiefsten Depressionen und Alkoholismus.

Die Story wirkt zunächst denkbar unspektakulär. Begleitet von seiner Vertrauten Nelle Lee Harper - der späteren Autorin von „To kill a Mockingbird“ - reist der erfolgreiche Autor von Frühstück bei Tiffanys 1959 nach Kansas, um den brutalen und offensichtlich sinnlosen Raubmord an einer Familie zu dokumentieren. Doch irgendetwas fasziniert Capote an diesem Verbrechen, und er entscheidet schnell, dass mehr daraus würde als eine kurze Story für den New Yorker. Doch die Geschichte zieht ihn immer mehr in ihren Bann. Er lernt die Mörder kennen, entwickelt eine symbiotische Beziehung zu einem der beiden Männer, droht aber auch an dieser Beziehung und dem zähen

Schreibprozess zu zerbrechen. Als nach sechs Jahren das Buch endlich fertig ist, hat das Drama um seinen Autor ebenfalls den Höhepunkt erreicht: Seine Freundschaft zu Nelle ist zerbrochen, stark depressiv & alkoholabhängig ist Capote über Wochen nicht in der Lage, aus dem Bett aufzustehen und den zum Tode Verurteilten vor der Hinrichtung noch einmal zu besuchen. Und während Truman sich um jegliche Stabilität gebracht sieht, geht der Mörder seinem Schicksal fast gelassen entgegen.

Alles, was der Film erreichen wollte ist ihm geglückt: Es ist ein einfühlsames Portrait einer gleichermaßen faszinierenden wie verstörenden Schriftstellerpersönlichkeit, aber auch Dokument der Anziehung zwischen einem Mörder und seinem Chronisten, der sich letztlich doch eher seinem Buch, als dem Menschen, den er hinter dem Gesicht des Mörders kennen gelernt hat, verpflichtet fühlt.

Hauptdarsteller Philip Seymour Hoffman arbeitete sich über Tonbandaufnahmen langsam an Capote heran und spielt nun den kleinen, dicklichen Autor mit seiner Fistelstimme so eindringlich, dass nicht nur der Ruf nach dem Oskar immer lauter wird, sondern auch Capote-Biograf Miller anerkennend bemerkt: *Durch die Alchemie, die nur sehr wenige ausgesprochen begabte Schauspieler besitzen, ist ihm weitaus mehr gelungen, als Truman nur nachzumachen. Für die Dauer des gesamten Films hat er ihn wiederauferstehen lassen.*

Capote startet am 16. Februar.